

► chefredakteur



Bei Architektur geht es um viel mehr, als Blätter mit Kästchen und Pfeilen anzufüllen oder Interfaces zu definieren: Ein Team von zehn, fünfzig oder sogar mehreren hundert Entwicklern muss eine gemeinsame Vision von der inneren Struktur des Software-systems tragen. Eine solche Vision entstehen zu lassen und aufrechtzuerhalten, ist nur zum kleinsten Teil eine technische Aufgabe. Soziales und politisches Gespür sind dabei ebenso notwendig wie die Fähigkeit, andere zu begeistern oder auch mal Führungsstärke zu zeigen. Diesen wenig beachteten Aspekten der Architektur widmen wir diese Ausgabe von OBJEKTSpektrum.

Die Eröffnung machen **Jürgen Lind** und **Alexander Knecht** mit ihrem Beitrag „Der Weg zur Erleuchtung: Untersuchung zur Ontogenese des Softwarearchitekten“. Sie beschreiben den Werdegang erfahrener Architekten in sieben Phasen – von der „Naivität“, bis hin zur „Buddhistischen Erleuchtung“. Was zunächst eher nach esoterischer Verirrung klingt, entpuppt sich als treffende und schonungslose Analyse. Alle Reviewer hatten bei diesem Beitrag das mulmige Gefühl, „da war ich auch schon“, und vergaben mit die besten Bewertungen der letzten zwei Jahre.

Mit einer eher neueren Strömung in der Architektur beschäftigt sich **Matthias Bohlen** in seinem Artikel „Emergente Architektur: Der machtlose Architekt“. Den Ansatz der emergenten Architektur haben wir bereits mehrfach im OBJEKTSpektrum diskutiert: Eine Architektur wird nicht mehr vom Architekten in einsamen Nachtstunden entworfen und dann von den Programmierern umgesetzt, sondern sie ist Aufgabe des gesamten Teams. Aber welche Aufgaben hat dann der Architekt noch? Bohlen argumentiert, dass Emergenz nicht einfach von selbst entsteht, sondern Feedback und Moderation braucht, um zu guten Ergebnissen zu kommen und nicht zu wuchern. Hier sieht der Autor den modernen Architekten: ohne formale Macht, ohne detaillierte Weisungsbefugnis aber mit enormem Einfluss – der Architekt als Coach.

Ebenfalls mit der Trennung zwischen Architektur und der Architektenrolle beschäftigt sich **Uwe Friedrichsen** in seinem Beitrag „Wer braucht einen Architekten?“. Er analysiert insbesondere die Mechanismen in agilen Verfahren wie XP und Scrum und führt damit

eine Diskussion fort, die **Thomas Lieder**, **Martin Lippert** und **Stefan Roock** bereits in Ausgabe 02/2009 mit ihrer Kontroverse zu Architektur und Agilität begonnen haben. Friedrichsen unterteilt die Aufgaben des Architekten in „Design“ und „Alignment“, also der Ausrichtung der Architektur an den sich oft widersprechenden Anforderungen der verschiedenen Projektparteien. Während er sich die Verantwortung für das Design durchaus in Obhut eines Teams vorstellen kann, sieht er die Anforderungen des Alignments vor allem im organisatorischen und politischen Bereich.

Den Abschluss des Schwerpunkts bildet ein Betrag von **Stefan Toth** mit dem interessanten Titel: „Der Pudels Kern: Qualitätsanforderungen machen Architektur zum agilen Freundkörper“. Architektur, so sein Ansatz, soll im Wesentlichen sicherstellen, dass nicht-funktionale Anforderungen an das System umgesetzt werden. Wo aber ist bei agilen Verfahren in der ständigen Fokussierung auf die nächste Iteration Platz für diese Anforderungen? Toth stellt verschiedene Varianten zur Lösung dieses Problems vor und diskutiert, wann welche Variante Erfolg verspricht. Sein Ziel: Architektur soll „sich in agilen Projekten endlich wieder natürlich anfühlen.“

Als wir den Schwerpunkt für dieses Heft festgelegt haben, hatten wir eigentlich nicht die Absicht, ein Heft über agile Entwicklung zu machen. Erst bei der Durchsicht der eingereichten Artikel zeigte sich, dass die Diskussion des Zusammenspiels zwischen Architekten, Architektur und Teams offensichtlich derzeit eine Domäne der agilen Szene ist. Das hat zumindest mich überrascht: Auch in vielen traditionell geführten Projekten treten immer wieder Probleme im Zusammenspiel zwischen Architekten und Teams auf. Warum das dennoch für traditionell geführte Projekte kein Thema zu sein scheint, können wir leider in diesem Heft noch nicht beantworten.

Ein Special gibt es diesmal zu einem ganz anderen Thema: dem Einsatz von Metriken im Projektalltag. Immer wieder werden Projektmanager von den Folgen ihrer Metriken – meist unliebsam – überrascht. Warum das so ist und welche Vorsichtsmaßnahmen man daher beim Einsatz von Metriken ergreifen sollte, beleuchten **Klaus Marquardt** und ich in zwei Artikeln aus unterschiedlichen Perspektiven.

Ihr Jens Coldewey